

asserts that the different ontological conditions of human nature actually resolve into different perspectival contemplations or theoriae, which human nature has in its power to perform“.

G. S.

Ulrich Rudnick, *Das System des Johannes Scottus Eriugena. Eine theologisch-philosophische Studie zu seinem Werk* (Saarbrücker theologische Forschungen 2), Frankfurt u. a. 1990, Peter Lang, ISBN 3-631-42323-3, 412 S. masch. vervielf., SFr. 81. – Ausgehend von der Feststellung, „daß die Erforschung des Johannes Scottus im wesentlichen von der Philosophie ausging“ (S. 2), will der Vf. dieser Saarbrücker Diss. das Werk des Iren unter theologischen Gesichtspunkten und in der Sprache der Theologie darstellen. So wird man an die (kurze) historische Einleitung von vornherein nicht mit allzu hohen Erwartungen herantreten, aber doch überrascht sein, wenn K. in Abrede stellt, Eriugena habe an der Hofschule Karls des Kahlen gewirkt und ihn stattdessen allein in den „Umkreis der Hof- und Kathedralschule von Laon“ versetzt (S. 15), oder wenn er den Beinamen Eriugena „erst ab dem 13. Jahrhundert in Gebrauch gekommen“ sieht (S. 14), ohne auf die Selbstnennung „Eriugena“ in einer Hs. s. IX/X einzugehen, die seit 1881 bekannt ist (Traube, *O Roma nobilis* S. 64) und erst widerlegt werden müßte. So würde man auch dem Werk nicht gerecht, wenn man auf Kleinigkeiten wie „Milo von St. Armand“ oder „Saint-Wadrille“ (S. 12) hinwiese, da die Bedeutung des Werkes auf einem ganz anderen Feld liegt: Es will den Gottesbegriff, das Bild von Körper und Seele und Eriugenas Auffassung vom menschlichen Erkenntnisvermögen beurteilen, und da geht es streng aber gerecht zu: „In der Regel versteht Eriugena den Gottesbegriff von seiner Einheitlichkeit her und läuft Gefahr, die triadische Struktur in den Hintergrund zu rücken“ (S. 162), weil ihn eben niemand gewarnt oder in eine Saarbrücker Dogmatik-Vorlesung geschickt hat. Eriugenas Aussage, er wolle nicht entscheiden, welchem der Kirchenväter man im Konfliktfall folgen solle, wird als „Indifferenz“ sanft getadelt, wie auch des Iren „Eigenheit, mit der er den Leser auf den eigenen Vernunftgebrauch zurückwirft“ (S. 52), was angesichts der bisherigen Präponderanz der Philosophie nicht gut gehen konnte. Seinen Umfang erhält das Buch durch unerbittliches diachronisches Ausgreifen bei den behandelten Fragen: Des Menschen Gottähnlichkeit wird aus der jüdischen Tradition über den Neuplatonismus verfolgt, bis man zum Pseudo-Areopagiten gelangt, der „stärker als seine neuplatonischen Vorgänger in seinen Vorstellungen christlich beeinflusst“ ist (S. 225), unwiderlegbar, da vorher Philo, Plotin und Proklos behandelt werden. Der Leser, dem eine gewisse Distanz des Rezensenten zur Sichtweise des Buches nicht entgangen sein dürfte, sei aber nachdrücklich darauf hingewiesen, daß niemand an dem Werk vorbeigehen können, der sich für die dynamischen Tendenzen in Eriugenas Gottesbild interessiert (S. 167) oder für das anthropologische Moment in der Konzeption der Rückkehr der Schöpfung in den Zustand der Ursprünglichkeit (S. 294), wodurch aus diesem Buch ein blühender Baum werden könnte.

G. S.

Concetto Martello, *Analogia e fisica in Giovanni Scotto* (Symbolon 11), Firenze 1990, La Nuova Italia editrice, 178 S., ISBN 88-221-0902-3, Lit. 35.000, zeigt die neuplatonische Tradition auf, in der Johannes Scotus verwurzelt ist, wenn er die Begriffe „*analogia*“ und „*proportio*“ anwendet.

G. S.